

SIEGFRIED BRÄUER

Wittenberg und die Prototäufer in Zürich

Erhart Hegenwalds Brief an Konrad Grebel und seinen Kreis vom 1. Januar 1525

Hans-Jürgen Goertz zum 70. Geburtstag

Einleitung

Von den Lutherbiographen erwähnt nur Heinrich Bornkamm Erhard Hegenwalds Brief aus Wittenberg an den Grebelkreis, eher beiläufig als Beleg für den Gebrauch des Elia-Namens im Blick auf Luther. Seine Kenntnis verdankt er Heinold Fast.¹ Nicht durchweg günstiger sieht es in der Täuferforschung aus. Der Calwer Dekan Wilhelm Heberle hat 1858 auf Hegenwalds ungedruckten Brief aufmerksam gemacht und daraus zitiert. Er bezog sich dabei aber nicht auf das Autograph, sondern auf die Abschrift Johann Jakob Simmlers (1715–1788).² Etwas genauer berücksichtigte den Hegenwaldbrief erst wieder Harold Bender 1950 in seiner Grebelbiographie.³ Ihm lag eine handschriftliche Abschrift vom Autograph von dem Archivar Traugott Schiess, St. Gallen, vor.⁴ Auf Benders Darstellung stützten sich lange die wenigen Autoren, die in der Folgezeit Hegenwalds Brief erwähnen,⁵ bis Leland Harder ihn 1985 in der englischen Übersetzung von John H. Yoder veröffentlichte.⁶ Am ausführlichsten ist auf Hegenwalds Brief an den Grebelkreis Andrea Strübind in ihrer Monographie über die frühe Täuferbewegung in der Schweiz, einer Heidelberger Habilitationsschrift, eingegangen. Schwer nachzuvollziehen ist allerdings ihre Entscheidung, der Untersuchung nicht das Autograph, sondern die Übersetzung von Yoder in Harders Quellenband zu Grunde zu legen. Auf die Person des Schreibers wird nicht eingegangen.⁷ Es ist an der Zeit, diese wichtige Quelle über das Verhältnis der reformatorischen Kreise in Wittenberg zu den Prototäufern in Zürich nach dem Autograph zu publizieren und die vorhandenen Informationen über ihren Verfasser zusammenzustellen.

Aus Hegenwalds Brief geht hervor, daß sich der Schreiber eine Zeitlang im Umkreis Zwinglis in Zürich aufgehalten hat und mit dem Grebelkreis in persönlichem Kontakt stand. Der Verfasser bestätigt damit nur, was seit März 1523 allgemein bekannt war. Zu diesem Zeitpunkt erschien sein Bericht über

die erste Züricher Disputation vom 29. Januar 1523 bei Christoph Froschauer d. Ä. in Zürich, den er dem Benediktinerabt von Pfäfers, Johann Jakob Rusinger, widmete. »meister Erhart Hegenwald« ergriff in seiner engagierten Darstellung eindeutig für Zwingli Partei. Sie erfuhr in fünf bzw. sechs Nachdrucken weite Verbreitung, rief aber auch heftigen Widerspruch hervor.⁸

Hegenwald stammte aus dem sächsischen Ölsnitz, wurde am 14. April 1504 in Freiburg im Breisgau immatrikuliert und dort auch 1505/06 baccalaureus.⁹ 1510 wurde er als Magister in die Artistenfakultät der Universität Basel aufgenommen.^{9a} Die näheren Umstände seines Wechsels nach Wittenberg sind nicht bekannt. Vermutlich geschah das im Verlauf des Jahres 1524, denn gegen Jahresende muß er schon in engerem Kontakt zu Luther gestanden haben. Das belegt sein Brief an den Grebelkreis genauso wie sein Psalmlied über Psalm 51 *Erbarm dich meyn, o herre got*, das als Einblattdruck mit einem vierstimmigen Satz von Johann Walter bei Melchior Ramminger in Augsburg herauskam und datiert ist: »Wittenberg freytag nach Epiphanie im 1524 Jar« (7. Januar 1524).¹⁰ Hegenwald hat wohl als einer von wenigen auf Luthers Aufforderung reagiert, Psalmlieder zu schaffen. Seine Dichtung gehört zum frühen Bestand des reformatorischen Liedgutes und hat weite Verbreitung gefunden.¹¹ Englische Übersetzungen sind von 1539 und 1722 bekannt.¹²

Es kann keineswegs nur als Ausflucht verstanden werden, wenn Hegenwald in seinem Brief darauf verweist, er sei jetzt »mit vil notwendigern studiis ... vberladen«. Vermutlich war er zu diesem Zeitpunkt schon durch sein Medizinstudium in Anspruch genommen, das er am 6. Februar 1526 mit der Promotion abschloß.¹³ Anschließend hat er sich nach Basel begeben. Johannes Oekolampad teilte Zwingli am 9. April 1526 die Rückkehr des mit dem Dokortitel Ausgezeichneten mit.¹⁴ Eine dauerhafte Anstellung hat er in seinem früheren Wirkungsgebiet offenbar nicht gefunden. Am 17. April 1528 erhielt er den Dienstbrief als Physikus in Frankfurt am Main. Bürger wurde er am 15. März 1529. Die Stadtarztstelle hat er bis zu seinem Tod am 11. April 1542 wahrgenommen.¹⁵

Aus Hegenwalds Briefwechsel mit dem Zwickauer Stadtschreiber Stephan Roth aus den Jahren 1532, 1537 und 1540 ist einiges über seine Zwickauer Kontakte bekannt, ebenso über seine familiären Verhältnisse. Roth und Hegenwald sind sich spätestens 1524 in Wittenberg begegnet.¹⁶ Nachdem Roth Anfang 1537 die Verbindung zu Hegenwald erneut aufgenommen hatte, antwortete dieser ausführlich mit einem Schreiben vom 29. März 1537. Er schildert seine lange Abwesenheit aus der Heimat und die gelockerten Verbindungen dahin. Er berichtet kurz, daß er zum dritten Mal verheiratet ist. Seine erste Frau sei eine nahe Verwandte des Plauener Ratsherrn Dr. Philipp Jakob

Rosenecker gewesen, mit dem er noch in Verbindung stehe. Von seiner zweiten Frau, einer Bürgermeisterstochter aus Speyer habe er drei Kinder. Sie sei 1535 verstorben. Er bittet, seine verarmte Schwester in Zwickau, über deren Situation er gerade in Kenntnis gesetzt worden ist, zu unterstützen und sagt zu, alle Auslagen zu ersetzen.¹⁷ Hegenwalds Beziehungen zu Roth kamen nicht wieder zum Erliegen. Sie scheinen sich durch verwandtschaftliche Bande eher gefestigt zu haben, denn bereits seinen nächsten Brief vom 16. September 1537, in dem er sich für die vorgestreckten vier Gulden zum Unterhalt seiner Schwester bedankt und gegebenenfalls zum Winter um eine Wiederholung bittet, spricht er den Zwickauer Stadtschreiber als seinen »günstigen lieben herrn vnd schwager« an.¹⁸ Mit den in gleicher Handschrift wie das Wittenberger Schreiben an den Grebelkreis überlieferten vier Briefen an Stephan Roth ist die Identität des Züricher Verfassers des Disputationsberichts von 1523, des Wittenberger Korrespondenten mit dem Grebelkreis Anfang 1525 und des Frankfurter Stadtarztes eindeutig belegt.

Durch besondere reformatorische Aktivitäten scheint Hegenwald in Frankfurt nicht mehr in Erscheinung getreten zu sein.¹⁹ Er gehörte offenbar zu denen, die sich in den Jahren des Aufbruchs für die reformatorische Bewegung engagierten und für sie auch zur Feder griffen, später aber wie andere Gebildete ausschließlich ihrem Beruf nachgingen. Das hat dazu geführt, dass er weitgehend der Vergessenheit anheimgefallen ist und in den wenigen bekannten Angaben zu seiner Person bis in die jüngste Zeit immer wieder Fehler anzutreffen sind.²⁰

Anmerkungen zur Einleitung

1 Heinrich Bornkamm, *Martin Luther in der Mitte seines Lebens*, aus dem Nachlaß hg. von Karin Bornkamm, Göttingen 1979, S. 237.

2 [Wilhelm] Heberle, *Die Anfänge des Baptismus in der Schweiz*, in: *Jahrbücher für Deutsche Theologie* 3 (1858), S. 225–280, bes. 264f. Zu Simmler vgl. Siegfried Bräuer, »Sind beyde diese Briefe an Müntzer abgeschickt worden?« *Zur Überlieferung der Briefe des Grebelkreises an Thomas Müntzer vom 5. September 1524*, in: *MGBI* 55 (1998), S. 7–24, bes. S. 17.

3 Harold S. Bender, *Conrad Grebel c. 1498–1526. The founder of the Swiss Brethren sometimes called Anabaptists*, Goshen, Ind. 1950, S. 121f. u. ö.. Bender gibt irrtümlich Theodor Schiess an (S. X). Seine falsche Namensangabe wird von Harder übernommen (s. u.).

4 Leland Harder (Hg.), *The Sources of Swiss Anabaptism*, S. 22 (s. u.). Eine Abschrift von dieser Abschrift verwendete Fritz Blanke bei seiner Kommentierung von Zwinglis *In cata-baptistarum strophas elenchus*, vgl. Huldreich Zwinglis sämtliche Werke. Bd. 6. Zürich 1961, S. 79 (=Zw).

5 Vgl. z. B. John S. Oyer, *Lutheran Reformers against Anabaptists. Luther, Melancthon and Menius and the Anabaptists of Central Germany*, The Hague 1964, S. 244.

6 S. Anm. 4.

7 Andrea Strübind, *Eifriger als Zwingli. Die frühe Täuferbewegung in der Schweiz*, Berlin

2003, S. 337–340.

8 Zw Bd. 1, S. 479–481 (Hegenwalds Widmungsvorrede vom 3. März 1523), S. 481–569 (Hegenwalds Disputationsdarstellung), S. 472–478 (Drucke: 1 Zürich, 1 Leipzig, 1 bzw. 2 Colmar, 3 Augsburg); *Verzeichnis der im deutschen Sprachbereich erschienenen Drucke des XVI. Jahrhunderts*, VD 16, H 1247–1252. Zur Kritik von Hegenwalds Darstellung vgl. Bernd Moeller, *Zwinglis Disputationen. Studien zu den Anfängen der Kirchenbildung und des Synodalwesens im Protestantismus*, I. Teil, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte 87 (Kanonist. Abt. 1970), S. 275–364, bes. S. 280, 283 u. ö.

9 Otto Clemen, *Kleine Schriften zur Reformationsgeschichte (1897–1944)*, hg. von Ernst Koch, Bd. 3, Leipzig 1983, S. 141f., bes. S. 142.

9A Hans Georg Wackernagel (Hg.), *Die Matrikel der Universität Basel*, Bd. 1, Basel 1951, S. 299 Nr. 15.

10 Unik at in der Staatsbibliothek Berlin, 20 Yd 7802-no 32: Psalmus Miserere deus. Philipp Wackernagel, *Das deutsche Kirchenlied von der ältesten Zeit bis zum Anfang des XVII. Jahrhunderts*, Bd. 3, Leipzig 1870., S. 48 Nr. 70 (Text). Vgl. *Das deutsche Kirchenlied. Verzeichnis der Drucke von den Anfängen bis 1800*, bearb. von Konrad Ameln, Markus Jenny und Walter Lipphardt, Kassel, Basel, Tours, London 1975, S. 5: 1524⁹⁹; Rolf Wilhelm Brednich, *Die Liedpublizistik im Flugblatt des 15. bis 17. Jahrhunderts*, Bd. 2, Baden-Baden 1975, S. 42 Nr. 99; Walter Blankenburg, *Johann Walters Chorgesangbuch von 1524 in hymnologischer Sicht*, in: Jahrbuch für Liturgik und Hymnologie 18 (1973/1974), S. 65–96f., bes. S. 89f. (Weise); *Das deutsche Kirchenlied. Kritische Gesamtausgabe der Melodien*, Abt. III, Bd. 1 II. Kassel, Basel, London, New York, Prag 1997, S. 89–91 Ea 7 und S. 162f. Ec 5.

11 Vgl. A. F. W. Fischer, *Kirchenlieder-Lexikon*, Bd. 1. Gotha 1878, S. 165f.; Wilhelm Bäumker, *Das katholische deutsche Kirchenlied in seinen Singweisen von den frühesten Zeiten bis gegen Ende des siebzehnten Jahrhunderts*, Bd. 1, Freiburg 1886, S. 257f Nr. 14 II; Johannes Zahn, *Die Melodien der deutschen evangelischen Kirchenlieder aus den Quellen geschöpft und mitgeteilt*, Bd. 3, Gütersloh 1890, S. 555 Nr. 5851f.

12 Vgl. John Julian (Edit.): *Dictionary of Hymnology*. Vol. 1. London 1907, S. 506.

13 Vgl. [Carl] Bertheau, *Erhard Hegenwald*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 11, Neudruck Berlin 1969, S. 275.

14 Zw Bd. 8, S. 559.

15 Wilhelm Kallmorgen, *Siebenhundert Jahre Heilkunde in Frankfurt am Main*, Frankfurt a. M. 1936, S. 292; Otto Clemen, *Kleine Schriften*, Bd. 3, S. 142 (die von Clemen und Kallmorgen mitgeteilten Daten stimmen nicht durchweg überein).

16 Stephan Roth gab sein Schulrektorat in Joachimsthal auf und ging Ostern 1523 (bis zur Berufung als Stadtschreiber seiner Heimatstadt 1528) nach Wittenberg, vgl. Otto Clemen, *Stephan Roth*, in: *Sächsische Lebensbilder*, Bd. 2., Leipzig 1938, S. 340–351, bes. S. 344–347.

17 Zwickau, Ratsschulbibliothek, M. 109, vgl. Anlage 2. Zu Dr. Philipp Jakob Rosenecker, der 1535 in den Plauener Rat eintrat und 1536 Bürgermeister wurde, vgl. Volkmar Hellfritzsch, *Familiennamenbuch des sächsischen Vogtlandes*, Berlin 1992, S. 168; Julius Vogel (Hg.), *Ratsregister von Plauen. Verzeichnis der Mitglieder des Stadt-Rates zu Plauen i. V. aus den Jahren 1421–1890*, Plauen 1890, S. 20. Der Briefüberbringer Hans Leupold gelangte 1547 in den Zwickauer Rat, vgl. Emil Herzog, *Chronik der Kreisstadt Zwickau*, T. 2, Zwickau 1845, S. 274.

18 Zwickau, Ratsschulbibliothek, X. 232 (Außenadresse). Im letzten der erhaltenen Briefe vom 24. März 1540 bezeichnet er Roth als seinen »günstigen lieben herrn vnd vettern«. In diesem Brief, in dem es unter anderem um Beratung beim Zwickauer Weinkauf geht (den

vorausgegangenen Brief hatte ein Wittenberger Buchführer überbracht), erwähnt er auch seinen Frankfurter Stadtartzkollegen Janus Cornarius, einen geborenen Zwickauer, der ebenfalls zur gleichen Zeit wie Hegenwald und Roth in Wittenberg tätig war. Der Besuch des damaligen Zwickauer Stadtarztes Janus Cornarius in Frankfurt hatte Hegenwalds ersten Brief an Roth vom 18. September 1532 veranlaßt (ebd., X. 231 [lateinisch]). Zu Janus Cornarius vgl. Otto Clemen, *Kleine Schriften*, Bd. 4, S. 16–56.

19 Vgl. Johann Balthasar Ritter, *Evangelisches Denckmahl der Stadt Franckfurth am Mayn Oder Ausführlicher Bericht von der daselbst im XVI. Jahr-Hundert ergangenen Kirchen-Reformation*, Frankfurt 1726, S. 116–274 (bei der chronologischen Darstellung der Ereignisse von 1528–1542 nicht erwähnt); Hermann Dechent, *Kirchengeschichte von Frankfurt am Main seit der Reformation*, Bd. 2, Leipzig, Frankfurt a. M. 1921, S. 174: Beim Frankfurter Gesangbuch von 1731 unter den »Frankfurter Liederdichtern« genannt.

20 Vgl. z. B. Wichmann von Meding, *Luthers Gesangbuch. Die gesungene Theologie eines christlichen Psalters*, Hamburg 1998, S. 207 (zu Hegenwalds Lied: »Das Lied eines Schweizers, der 1523/4 in Wittenberg lebte, wahrscheinlich Medizin studierend und 1529 nicht mehr nachweisbar«, mit korrektem Verweis Clemen).

Neuhochdeutsche Übertragung des Hegenwaldbriefes an den Grebelkreis

Auf Wunsch der Schriftleitung wird der Brief Hegenwalds an den Grebelkreis auch in heutigem Deutsch wiedergegeben. Zum besseren Verständnis mußte teilweise der Satzbau verändert werden, Wörter wurden umgestellt und zahlreiche frühneuhochdeutsche Ausdrücke durch heutige ersetzt. Letzte Sicherheit über den Wortsinn ist vermutlich nicht an allen Stellen zu erlangen gewesen. Für das wissenschaftliche Verständnis des wichtigen Schreibens ist in jeden Fall die originale Fassung zu vergleichen.

An Konrad Grebel und seine Mitbrüder in Christus zu Zürich.

Gnade und Friede von Gott, dem Vater, durch den Sohn Jesus Christus sei mit uns allen usw.

Liebe Brüder und gute Freunde.

Ich hatte Euch geschrieben und zu Eurer Auffassung Stellung genommen, ohne daß Ihr mich dazu aufgefordert hattet, aber in der Hoffnung auf Euer Einverständnis. Darauf habt Ihr mir mit dem Boten eine Antwort zugestellt, in der Ihr Eure Meinung in Artikel einteilt und mich über meinen Irrtum, den ich Euch gegenüber begangen haben soll, unterrichtet. Darauf will ich Euch auf gleiche Weise erwidern. Weil Ihr von mir Antwort haben wollt, will ich Euern Wunsch auf die einfachste Weise nach meinem Verständnis erfüllen, wiewohl ich jetzt mit vielen wichtigen Studien überladen bin.

Zum ersten beschuldigt Ihr mich, ich hätte Euern Geist, Euer Leben und Werk als Zeugnis des Glaubens angegriffen und taxiert. Ihr schreibt, wie

könnte ich sagen, daß mir Eure christliche Meinung wohlgefallte und doch bald darauf sprechen, daß Ihr zuerst die Furcht Gottes und die pietas [die Erkenntnis Gottes] ansehen sollt. Darauf antworte ich: Liebe Freunde und Brüder, unaufgefordert von Euch, habe ich mich selbst aufgemacht zu antworten. Selbst wenn ich es wollte, könnte ich nicht erzürnt sein, daß Ihr mich solchermaßen bezichtigt. Das aber sage ich, habe ich Euer Leben, Werk, Geist oder Glauben (wie ihr sagt) angegriffen, so ist es mir nicht bewußt. Ich meine auch nicht, daß ich es getan hätte, soviel ich weiß. Sofern das aber (unwissend) geschehen wäre, stelle ich Euch anheim, mir das um Christi willen zu vergeben. Ich glaube aber, es ist folgendermaßen gewesen: Ich habe Euch ermahnt, vor allen Dingen und bevor Ihr irgendetwas (sei es mit Schreiben oder sonst) anfangt, sollt Ihr zuerst die Furcht Gottes und die pietas [die Erkenntnis Gottes] beachten und prüfen, ob Euer Geist usw. Ich meine auch eigentlich, ich habe damit nichts gegen Euch getan, aus dem Grund, weil Ihr wißt, liebe Brüder, wir alle ermangeln und bedürfen nichts mehr als der Furcht Gottes, seiner Erkenntnis, die man pietas heißt. Denn der Mensch tut mancherlei Ding, das ihm wohlgefällt, ihm auch billig, recht und göttlich dünkt, das dennoch sehr gegen Gottes Willen, Erkenntnis und Furcht ist, wie geschrieben steht Sprüche 16,[25]: »Es ist ein Weg, der gefällt dem Menschen wohl und dünkt ihm gut zu sein, aber am Ende führt er zum Tode«. Wie wir denn lesen von Manasse und dem anderen König von Israel, die ihre Töchter zur Ehre Gottes verbrannten. Gleichfalls wie die Kinder oder das Volk Israel einen König wählten und begehrten, nämlich Saul. Sie meinten auch, sie täten damit recht. Als ihnen aber Gott durch den Propheten ihre Gottlosigkeit offenbar machte und anzeigte, die das Fleisch [der natürliche Mensch] sonst nicht erkennen kann (wie danach zu lesen ist), merkten und sahen sie ihr Unrecht. Sie mußten dafür auch sehr übel bezahlen, 1. Samuel 8. Es ist auch nichts damit, daß Ihr mir vielleicht vorhaltet und spricht: Wir haben in unserer Sache das Wort Gottes, die aber hatten es nicht, die ihre Kinder opfer-ten. Darauf antworte ich: Das wolle Gott, und auch ich will es Euch wohl gönnen. Habe ich aber deshalb unrecht, wenn ich Euch ermahne, Ihr sollt die Furcht Gottes, die pietas [die Erkenntnis Gottes], sehen und beachten und prüfen, ob Eure Meinung aus Gott und der Geist aus Gott sei, wenn Euch doch Johannes selbst lehrt: »Prüft die Geister usw.« (1. Johannes 4,1). Liebe Freunde, ich weiß wohl, daß die unverschämte Heuchelei, die ich hier Gottlosigkeit nenne, so heimlich und tief verborgen liegt im Herzen des Menschen, daß sie kein Mensch an sich selbst recht erkennen kann, ja niemand vermag sie zu erkennen, als der reine Geist Gottes, wie geschrieben steht: »Er wird richten die Welt um der Gerechtigkeit willen und um des Urteils usw.«

(Johannes 16,8). Da meint der Herr fürwahr nicht die äußerliche Gerechtigkeit, die wir als Gleißnerei bezeichnen. Denn die kann auch ein Mensch wohl erkennen. Er meint [vielmehr] die Gottlosigkeit, die niemand erkennen kann, auch der betreffende Mensch selbst nicht, es eröffne ihm denn der Geist Gottes, der da ist einer, der Bescheid weiß über die Herzen. »Denn die Wege oder das Handeln des Menschen sind rein (sie glänzen schön) vor seinen Augen«, Sprüche 16,[2]. Das heißt, es gefällt ihm selber wohl. Wir sind ja leider allzu blind, daß wir den Willen Gottes nicht immer sehen. Ich will schweigen von der Furcht [Gottes?] und von anderem. Das beweise ich so: Unser Fleisch (dessen wir nicht ledig werden, solange wir hier leben) kann sowieso nichts, als daß es sucht Ehre, Nutzen, Wohlgefallen, Ruhm, Rechthaberei, Menschenfurcht. Es beachtet auch nie, daß es gegen Gott ist und voller Gottlosigkeit, es eröffne ihm denn das der Geist Gottes. Das ist uns allen so sehr eingeprägt, daß auch die größten Heiligen darüber klagen. Wie oft schreit David darüber, Psalm 119. Der vermochte das zu erkennen. Aber die Freunde Hiobs konnten ihre Gottlosigkeit nicht erkennen, bis Gott zuletzt selbst das Urteil über sie fällte. Sie wollten immerfort rechthaben und zitierten viele Worte Gottes, vgl. Hiob 2, 3, 6 usw. Warum geschieht das? Darum: Sobald uns die Gottesfurcht entwischt (denn sie ist gar schlüpfzig), können wir den Willen Gottes nicht mehr sehen, sondern nur unseren Willen, Sprüche 14,[2]. Daraus folgt dann, wie der Psalm spricht, daß etliche sich einen Namen machen auf Erden (Psalm 49,11f.). Aus dem folgt dann weiter, daß er das Urteil Gottes verachtet und verißt. Er kann nicht mehr erkennen und bedenken (wenn ihm vielleicht etwas mißfällt): Das ist vielleicht Gottes Wille, was willst du dazu tun? Ja, er meint einfach, er muß hindurch, wie man spricht »Der Haß muß in den Sack«. Und als Elihu den frommen Hiob beschuldigte und in seiner Rede strafte [Hiob 32–37], empfand er gleichzeitig nicht (wie auch Elihu) seine Gottlosigkeit im [eigenen] Herzen. Das alles begegnet zu Zeiten oft, vor allem und zum größeren Teil denen, die jetzt schreiben. Diese habe ich ermahnen wollen, nicht, daß ihr es nicht vorher [schon] gewußt hättet, sondern um daran zu erinnern, daß Ihr diese Stücke nicht vergeßt.

Aber ich merke, daß Ihr mich vielleicht nicht verstanden habt, wie es oft geschieht. Darum will ich Euch die Worte genauer erklären. Wenn Euer Geist nach dem Geist Gottes gerichtet sein soll, meine ich (mit Paulus allenthalben), daß Ihr einen getrosten Mut haben sollt, welchen die rechte Erkenntnis Gottes in uns schafft. Durch den könnt Ihr eine Sache, die Ihr anfangt, auch durchführen, dazu gezwungen durch das offenbare Wort Gottes, getrieben mit ruhigem Gewissen. Diesen Mut und Frieden oder diese Kühnheit kann die Welt nicht strafen, ohne ihre Verdammnis dadurch herbeizuführen,

Matth. 12[,24–28], und selbst der Teufel kann sie nicht umstürzen. Das Gewissen kann deshalb ganz unbesorgt sein. Andererseits heiß ich »einen falschen Geist«, wenn der Mensch ohne Gottes Befehl, ohne rechten Glauben, ohne Furcht Gottes etwas anfängt und handelt, wie Saul Krieg anfang mit den Gibeonitern oder Josia mit dem König von Ägypten. Ich habe Euch also ermahnen wollen, wenn Euch etwas ermangelt an diesen Stcken, daß Ihr Gott deswegen anruft. Denn ich nehme an, Euch wird es noch an etlichen Stcken mangeln und Ihr werdet noch nicht alles begriffen haben, wie Paulus auch. Doch ich sollte anzeigen, wo es geschrieben steht, alle Worte im besonderen. Ihr könntet sonst sprechen, ich würde meine Gedanken reden. Das sage ich aber nur im Scherz. Ihr sollt nicht zrnen. »Ohne Schein der Gottlosigkeit wandeln« heiße ich nicht, das äußerliche bse Leben meiden, denn das kann auch das weltliche Recht strafen, und das soll es auch tun. Ich nenne »wandeln«, wie das die heilige Schrift gebraucht: Auf Gottes Willen achten, sich nach ihm richten und nicht nach unseren Begierden, in hoher stolzer Pracht oder sonstigem Gutdünken sich hervortun, wie denn Heuchler und Unfromme tun, sondern am Worte hängen, doch so, daß man die Furcht Gottes nicht vergesse. Und wenn man auch gleich etwas Rechtes hätte und überzeugt ist, man habe recht, [gilt es] dennoch, Gott zu fürchten, wie Hiob sprach und nicht wie die Freunde Hiobs, die auch meinten, sie hätten keine Gottlosigkeit und andere Leute zu unrecht als Frevler strafen, wie es die Freunde Hiobs auch mit offenkundigen wahrhaften Schriftzeugnissen taten und sich dennoch vergingen. Pietas heiße ich die Erkenntnis Gottes, die in Christus Jesus gründet, den der Vater zu hören gebot. Den erkennen wir (oder vielleicht besser), den finden wir in der heiligen Schrift, und wir erkennen ihn allein am Kreuz, wie sich auch Paulus rühmt, er kannte oder kenne sonst nichts als den gekreuzigten Jesus Christus (Philipper 3,12). Liebe Brüder, hieran fehlt es uns beinahe allen, mir für meinen Teil mächtig viel. Ich kann Christus stets nicht recht am Kreuz erkennen, wiewohl ich ihn sehe in der heiligen Schrift, vgl. das Vterwort: Ein Wort, eine Kraft, ein Glanz Gottes usw. Ich kann auch fein davon reden. Dennoch darf ich mir nicht einbilden, als wisse ich etwas, wie Paulus spricht 1. Korinther 8. Denn wenn es zu einem Treffen käme, könnte Paulus wohl sprechen: »Wenn sich jemand dünken läßt, er wisse etwas, der weiß noch nicht, wie er wissen soll« (1. Korinther 8,2). Ei warum? Darum: Er muß selbst sagen (würde Paulus sprechen), daß er noch nie erkannt hat die Macht der Herrlichkeit Gottes in aller Geduld und Langmtigkeit mit Freuden usw., Kolosser 1,[11]. Darum, liebe Brüder, laßt uns mit Paulus bitten, daß wir untereinander erfüllt werden in der Erkenntnis des göttlichen Willens in aller Weisheit und allem geistlichen Verstand, so daß wir wandeln

oder handeln, daß wir Gott gefallen in allen Dingen, Kolosser 1,[9f.]. Damit habt Ihr nun die Meinung, warum ich Euch geschrieben habe, so und nicht anders. Nun will ich vielleicht auf Eure anderen Artikel antworten, in denen Ihr viele Worte macht von der Berufung. Wohlan, liebe Herren, wer berufen ist oder wird, das weiß Gott. Ich befürchte, wir machen uns bisweilen ein Mäntelchen mit der Heiligen Schrift, und es nimmt einer vielleicht an, er sei berufen. Das sei Gott befohlen. Ich habe auch nicht Macht, Euch zu wehren, ob Ihr schreiben oder predigen sollt. Ich habe Euch freundlich ermahnt, wie oben erwähnt. Es kommt mir vor, als wolltet Ihr mir's verdrehen und mich taxieren, als wenn ich einer von denen wäre, die auch schreiben und predigen, indem Ihr sprecht: Die berufen sind, sollen nichts den Worten, Bräuchen und der Weisheit Gottes hinzusetzen oder wegnehmen, wie Martin [Luther], Ihr (da meint Ihr mich vielleicht) usw. Und Ihr nehmt mich besonders, indem Ihr sprecht: Wie Ihr tut mit den Götzen[bildern] usw. Dazu sage ich: Von den Götzen[bildern] bedarf es nicht viel Disputierens. Ich habe auch nicht davon geschrieben, es sei denn, daß ich irgendeinem guten Gesellen meine Meinung dazu hätte zu verstehen gegeben. Ich habe sonst noch nie eine Schrift ausgehen lassen, will es auch, wenn Gott will, niemals tun, es sei denn, Gott zwingt mich denn offenkundig dazu. Doch Martin [Luther] läßt jetzt ein Büchlein dazu ausgehen, ob es Sünde sei, daß ein Christ Bilder hat oder nicht. Dadurch werdet Ihr vielleicht besser unterrichtet, als wenn ich Euch lange davon lalle. Ihr entschuldigt Euch auch sehr, Euer Brief enthalte nichts davon, daß Ihr gegen Martin [Luther] schreiben wollt. Der Brief ist noch vorhanden, in dem steht: »Wenn etliche aus der Schweiz, aus Schwaben oder vielleicht bei Euch aus Sachsen gegen die Gottlosen schreiben würden, so wollt nicht zürnen usw.« Darauf habe ich Euch ermahnt, denn ich weiß wohl, welcher Meinung Ihr seid. Ich habe auch teilweise gute Kenntnis, daß wir leider allzu leidenschaftlich und zu frech sind, und wenn wir anfangen zu schreiben, so will des Zanks keine Ende werden. Darum habe ich Euch ermahnt.

Zum zweiten sprecht Ihr, ich rede gegen die Heilige Schrift, daß man die äußerlichen Dinge gebrauchen kann, wie man will. Dazu sage ich: Das mag vielleicht sein. Ich könnte wohl noch in meinem Unverstand sprechen, daß auch die großen Heiligen gegen die Heilige Schrift reden, wo sie wie ich die Heilige Schrift nicht verstanden und noch im Fleische hingen. Zu dem Argument, das Ihr mir vorhaltet, indem Ihr sprecht: »Verhält es sich so, so wollen wir der Schriftzeugnisse gern ermangeln usw.« Ich antworte darauf: Christus sprach: »Meine Worte sind Geist und Leben« (Johannes 6,63). Doch ich merke, woran es Euch fehlt. Darum bitte ich Euch, daß Ihr das Büchlein lest,

das Martin [Luther] jetzt ausgehen läßt von den Götzenbildern und das, das er an die von Straßburg geschrieben hat. Es ist mir zuviel diesmal. Der Bote wollte ständig aufbrechen. Ich habe außerdem beinahe zehn Briefe zu schreiben gehabt, so daß ich Euch desto weniger recht berichten konnte.

Weiter: Was Ihr vom Nachtmahl des Herrn haltet, laß ich dahingestellt sein. Es wird bald ein Büchlein ausgehen gegen Karlstadt, durch das wird man vielleicht unterrichtet darüber. Darum sehe auf Eure Meinung, wer da wolle, was liegt mir daran? Seht aber zu (wie Paulus spricht), daß Ihr nicht zu viel verstehen und wissen wollt, 1. Korinther 8,[2].

Zum vierten spricht Ihr, ich vermag es nicht mit der Heiligen Schrift zu beweisen, daß Ihr das Nachtmahl Christi (wie Ihr es nennt) von der äußeren Gestalt her versteht und wollt jedenfalls nicht an Personen hängen. Dazu sage ich: Liebe Herren, das zu beweisen, würde viel Zeit und Schrift[belege] in Anspruch nehmen. Ich will jetzt kurz nur soviel reden: Johannes spricht in seinem 1. Brief, Kapitel 4,[2f.]: »Ein jeder Geist, der da bekennt, Jesus Christus sei ins Fleisch gekommen, der ist aus Gott. Welcher aber Christus auflöst [losbindet], der ist nicht aus Gott.« Hier wäre zu unterrichten, was Christus hieß »ins Fleisch kommen« und was Christus hieß »auflösen«. Doch das würde zu lange dauern. Ich sage aber folgendermaßen: Sobald Ihr Christus auf irgendeine Weise an äußerliche Dinge hängen und dringen wollt, daß sich die Seligkeit eben auf dem Werk gründen muß (den Glauben ausgenommen) und nicht anders (obgleich Christus und das Himmelreich, dessen Haupt er ist, das verborgene Geheimnis ist, wie Paulus spricht, Kolosser 1,15–29), so macht Ihr aus ihm einen Moses. Denn er spricht: »Des Menschen Sohn ist auch ein Herr über den Sabbat« (Matthäus 12,8), den doch Gott besonders zu halten geboten hat. Warum soll das nicht für alle Christen gelten? Doch das Argument wird Euch nicht genügen. Ihr werdet mir die Worte Jesu vorhalten: »Dies ist mein Leib« usw. Darum bitte ich Euch, Ihr sollt eine Weile stillhalten, bis Martin [Luther] des Karlstadts Argument widerlegen wird, bis er anzeigen wird, wo der Teufel eingebrochen und eben diesen Spruch »das ist mein Leib« benutzt hat, um gegen den Geist zu fechten. Wenn Ihr dann seht, was die Wittenberger davon schreiben werden, so haltet oder schreibt dann, was Ihr wollt. Allein, ich wollte (wie auch Hiob sagt Kap. 13,6), daß Ihr schweigen würdet und hieltet eine Weile still und nehmtet nicht an, Ihr wäret klug. Seht den Text daselbst genau an und achtet darauf, ob Ihr nicht die Person annehmt, wiewohl Ihr das unbemerkt tut. Genug davon.

Zum fünften spricht Ihr aber, ich beweise nichts mit der Heiligen Schrift. Ach Gott, nehmt Ihr wirklich an, daß ich nichts anderes zu tun hätte, als Euch zu schreiben, was die ganze Bibel davon sagt? Weil Ihr aber sprecht, es sei un-

möglich und gegen alle Schrift, da habe ich geredet: Es liegt nichts daran, wie man das tut, wenn es nur allein im rechten Glauben geschieht usw. Und Ihr werft mir weiter vor: Wer da glaubt, der wird auch dem Wort Christi glauben. Darauf antworte ich: Warum nicht? Warum glaubt Ihr dann auch nicht: »Das Fleisch bewirkt nichts« usw. (Johannes 6,63). Gleichfalls: »Der Sohn des Menschen ist ein Herr des Sabbats« (Matthäus 12,8). Summa summarum: Der Punkt, auf den es ankommt, liegt an anderer Stelle als Ihr vielleicht meint. Und ich kann Euch auch sagen, es gilt ein anderes Fundament als wir annehmen. Doch bitte ich Euch wie zuvor, geduldet Euch und wartet, bis Ihr hört, was die Wittenberger gegen Karlstadt schreiben werden, und wenn es Euch gefällt, tut, was Ihr wollt und Euch beliebt.

Weil aber Konrad Grebel zum 13. eine abschließende Ausführung bringt und zu mir spricht: »Lieber Erhart, ich sage, daß die Kindertaufe eine unsinnige Gotteslästerung ist, das will ich beweisen« usw., so ist das jetzt meine Antwort: Lieber Konrad, was Ihr davon haltet, daran liegt mir nichts. Was aber ich davon halte, darüber habe ich etliche abschließende Ausführungen von der Taufe an [Oswald] Myconius geschrieben. Diese mögt Ihr lesen. Ich habe das nicht geschrieben, daß man es drucken soll, denn (wenn Gott will) ich will mir keinen Namen machen auf Erden oder mich dafür halten, daß man mich wie einen ansehen sollte, der etwas in dieser Sache tun will, es sei denn, Gott triebe mich sicher mit offensichtlichem Zwang dazu. Dasselbe mögt Ihr lesen, so werdet Ihr mein Fundament finden und sehen. Ich will jedenfalls nicht, daß Ihr mich zu Martin [Luther], den ich als Elia bezeichne, und zu Zwingli rechnet, wie Ihr es tut und wie Ihr immer wieder sprecht: »Martin, Ihr und Zwingli«. »Bin ich nicht ein nichtswürdiges Würmchen« (Psalm 22,7)? Ich habe doch nichts geschrieben und will nichts schreiben (das hoffe ich zu Gott), das unter die Welt kommen soll. Man wird wohl sehen (ohne unser Zutun), woran es liegt (wenn Gott will). Deshalb möchte ich, daß Ihr Euren [alten] Adam ein wenig mehr dämpft und nicht so stürmisch schreibt, gleichsam als ob Ihr das aus purer Galle tätet. Das rede ich nicht meinetwegen, denn ich kenne Euern Kopf wohl. Ich weiß auch wohl, daß Ihr das viel besser im Herzen meint, als Ihr das schreiben könnt. Ich weiß wohl, daß Ihr einmal (als ich noch bei Euch zu Zürich war) auch gegen den Doktor [Vadian] und den Prediger [Burgauer] zu St. Gallen schreiben wolltet. Da bat ich Euch darum [das heißt es nicht zu tun]. Damals seid Ihr mir gefolgt. Ich meine nicht, daß es Euch gereut hat. Ich rede das um des Doktors willen, dem Ihr vielleicht allesamt scharf genug geschrieben habt usw.

Siehe, hilf Gott, was tue ich? Während ich also Euern Brief vor mir habe und auf alle Artikel antworten will, finde ich erst und besehe die Sache recht, daß

Ihr mich bittet, ich soll Euch nicht schreiben von der Kindertaufe und von anderer Gotteslästerung (das mir doch freilich leid wäre) und sprecht, ich soll meine Worte anzeigen, da ich spreche: Ich wollte, daß Ihr bedächtig redet und nicht so daherfährt, sondern es unterlaßt. Lieber Konrad, hätte ich das das erste mal, als ich Euern Brief las, recht gesehen und wahrgenommen, so hätte ich Euch wahrlich nichts geschrieben, weil ich sehe, daß Ihr (vielleicht nur diesmal), so gar nicht überlegt redet. Habt Ihr nicht allenthalben in Eurem Paulus [gelesen], daß wir einer den anderen gütig mahnen sollen (Römer 15,14)? Gleichfalls: Einer soll den anderen gütig dulden und seine Schwachheit tragen (Römer 15,1). Gleichfalls: Brüderlich mahnen mit Geduld (1. Thessalonicher 5,14) usw. Doch vielleicht seid Ihr einer, der dieser Stücke keines bedarf. Wohlan, Gott befohlen (Ihr haltet mich vielleicht für keinen Bruder in Christus).

Zum letzten fragt Ihr, ob Ihr gegen mein Argument schreiben und meine thematischen Darlegungen widerlegen sollt oder nicht. Dazu sage ich: Ich weiß von keinen thematischen Darlegungen, die ich Euch geschrieben habe, als daß ich vielleicht ein wenig anzeigen wollte, wie ich denke, was andere sagen würden. Ich habe es auch nicht so geschrieben, daß ich viel disputieren wollte. Ich würde sonst anders davon reden. Doch schreibt oder schreibt nicht, ich habe bereits gesagt, ich will nichts schreiben, wenn Ihr auch ein eigenes Buch gegen mich ausgehn ließt, wenigstens soviel es an mir liegt. Ihr werdet genug zu schreiben haben, wenn Ihr jemals so große Lust dazu habt.

Und damit ich zum Schluß komme, hat mir Martin (Luther) empfohlen (als ich ihn fragte, ob er Euch allen ebenfalls schreiben wolle), ich soll Euch seinen Gruß sagen, damit Ihr nicht meint, er sei Euch ungünstig gesinnt. Er sprach aber, er wüßte nicht, was er auf Euern Brief schreiben sollte. Was Ihr geschrieben habt, weiß ich nicht. Ihr werdet aber vielleicht Antwort finden in dem Büchlein, das gegen Karlstadt ausgehen wird, insgesamt. Damit seid Gott befohlen. Der gebe uns Gnade und seine Weisheit.

Gegeben am Neujahrstag 1525.

Erhart Hegenwald

Brief Erhart Hegenwalds an Konrad Grebel und seine Mitbrüder in Christus

Autograph von der Hand Hegenwalds: Vadianische Sammlung, Stadtbibliothek St. Gallen, Ms. 31, Brief 222; 8 Seiten, Papier 21,5 × 33 cm, Kronenwasserzeichen, Faltung, Siegelspuren. Vermerk von anderer Hand auf der Außenrückseite »Widertoufer«.²¹

Abschrift durch Johann Jakob Simmler: Zentralbibliothek Zürich, MS S 11, 61 (teilweise orthographische Veränderungen).

Englische Übersetzung durch John H. Yoder: Leland Harder (Edit.), *The Sources of Swiss Anabaptism. The Grebel and related Documents*, Scottdale, Pa., 1985, S. 322–331 (Nr. 67 E).

[Außenadresse] An Cünradt Grebel vnd ander sin mitbrüder in Christo zu Zürich.

[S.1] Gnad, frid von got dem vatter durch den sū Ihesum Christu[m] syg mit vns allen etc.

Lieben brüder vnd güte fründ. Diewil ir vff mein schreyben (so ich villicht vnerfordert mich in güter meinu[n]g vnd zuuersicht gegen ṽch vermaß zu antwurtend) yetz bey dem botten widerumb ersüchet vnd uwer anligend gegen mir in artikel geteilt, mich meins irsals, danzermal an ṽch begangen, des baß zu entrichten, wil ich widerumb also vff die wyß mein verantwurt stellen.²² Vnd diewil yr antwurt begerendt von mir (wiewol ich sunst mit vil notwendigern^A studijs yetz zermal bin ṽberladen), wil ich vff den einfeltigsten weg meins verstands ṽch wilfaren.

Zum ersten beschuldiget ir mich, als hett ich uweren geist, leben, werck als gezügen des gloubens angriffen vnd taxiret etc., schribent, wie ich könne sägen, das mir wolgfalle üwer christlich meynung vnd doch bald doruff spreche, daß

^A »w« verbessert aus einem zweiten »t«.

21 Kopie und einzelne Angaben zum Autograph verdanke ich dem Bibliothekar der Vadianischen Sammlung, Dr. Rudolf Gamper (5. März 1999). Der Text wird soweit wie möglich buchstabengetreu wiedergegeben, nur die beiden diakritischen Zeichen für den Umlaut, liegender Doppelpunkt und nach links gebogenes Häkchen, sind der sonstigen Schreibweise durch übergeschriebenes e angeglichen worden (vgl. *Quellen zur Geschichte der Täufer in der Schweiz*, hg. von Leonhard von Muralt und Walter Schmid., Bd. 1, 2. Aufl., Zürich 1974, S. VIII). Kürzungen wurden aufgelöst und durch eckige Klammern markiert. Die Interpunktion ist modernisiert worden.

22 Der vorausgehende Briefwechsel Hegenwalds mit den Zürcher Prototäufern ist nicht erhalten geblieben.

yr am ersten soltent die forcht gottes ansehen vnd pietatem. Antwort ich, lieben fründ vnd brüder, ich hab mich selbst, vnberuffen von vch, zu antworten harfürbrochen, deshalb ich ouch nit zörnen könnte (ob ich ouch gleich wolt), das ir mich sölches zychent. Aber das sag ich, hab ich ũwer leben, wergk^B, geist oder glouben (wie yr sprechent) angriffen^C, so weis ichs nit, mein ouch nit, daß ich das thān hab, sofern mir ze wissen ist. Wo aber das beschehen wēre (onwissend), stāt vch zu, mir sölches zu uergeben in Christo. Gloub aber, es sy also: Ich hab vch ermant, vor allen dingen ee vnd yr etlichs ding (es were halt mit schreyben oder sunst) anfangend, soltent yr am ersten achtenmen der forcht gottes, pietat[em] vnd erfahren, ob uwer geist etc. Meyn ouch eigentlich, ich hab doran nit wyder vch getan, vß der vrsach, ir wissent, lieben brüder, wie wir all nits mer bedürffen vnd manglen dan der forcht gottes, seiner erkantnuß, die man heist pietate[m]. Dan der mensch tūt menchs ding, daß im wöll gfelt, in ouch billich, recht vnd götlich dunckt, daß doch etwan gar wider gottes willen, erkantnuß, forcht ist, wie gschriben stāt Prouerb[ia] xvj: Es ist ein weg, der gfelt dem menschen wol vnd dunckt yn gūt, aber daß endt leydet zu dem tod.²³ Wie wir dan leßen von Manasse vnd anderm König von Israhel, die ire tōchter got zu eren verbrantte[n].²⁴ It[em] die kinder oder daß volck^E Israhel erwelt vnd begert ein koning, Saul, vermeinten ouch, sy tetten recht. Da yn aber got eröffnet vnd anzzeigt durch den propheten yr gotloßheit, welche daß fleisch sunst nit erkenne[n] mag (wie hernach stāt), merckten sie vnd sahen ir vnrecht, must[en] ouch des vast vnd vbel entgelte[n], 1 reg[um] 9.^{F25} Es ist ouch nits, daß yr villicht mir furhiltent, sprechend: Wir haben^G in vnser sach daß wort gottes; aber die hatten es nit, die

^B »w« verbessert aus »in«.

^C Danach »)« gestrichen.

^D »Prouerb. Xvj« am Rand.

^E »oder das volck« am Rand.

^F »1 reg. 9« am Rand.

^G Danach »in« aus »yn« verbessert und gestrichen.

23 Sprüche 16,25

24 2. Könige 21, 6; 2. Chronik 33,6 Vulgata »filios suos«. Darauf bezieht sich Luther 1521 in seiner Schrift gegen Ambrosius Catharinus: »O quam puerilia sunt, quae olim Manases et alii reges impii lustrationibus filiorum peccaverunt!« (*D. Martin Luthers Werke*, Bd. 7, Weimar 1897, S. 765, Zeile 22–24 [= WA]). Zuvor hat er von »filios et filias« geschrieben (ebd., S. 736, Z. 16). Hegenwalds Verständnis des Bibelstelle war demnach in Wittenberg gebräuchlich.

25 Irrtümlich für 1. Samuel 8.

ire kinder oppfert[en] etc. Antwort ich: Daß wölle got vnd wölts vñch wol gūnne[n]. Hab ich dorumb vnrecht, daß ich vñch erman, ir soltent sehen vnd achtnemen der forcht gottes, pietat[em] [S. 2] vnd erfahren, ob söllich uwer meinu[n]g sey vß got vnd der geist vß got, so vñch doch Johannes selbst leret: Probate sp[irit]us etc.²⁶ Lieben fründ, ich weiß wol, das die schandloß hypo- crisis, die ich hie nenn gotloßheit, so heimlich vnd so tieff verborge[n] leit im hertzen des menschen, das sie ouch kein mensch an ym selbst recht erken- nen mag, jo niemants dan der reyne geist gottes, wie gschriben stat: Er wirt richten die welt von^h der grechtheit willen vnd vmb daß vrteil etc.²⁷ Da meint der her fürwår nit die vsserlich gerechtikeit, die wir heysen gleißnery, den daß kan ouch ein mensch wol mercken. Er meint die gotloßheit, so niemant mercken mag, jo ouch der mensch selbst nit, es öffen yms dan der geist got- tes, der da ist ein besichtiger der hertze[n].²⁸ Den die weg (oder handel) des menschen sind rein (glitzen schon) vor sinen ougen, prouer[bia] xvj.²⁹ Das ist, es gfelt im selber wol. Wir sind ye leyder alzu blindt, daß wir den wille[n] gottes nit alweg sehen, ich will gschwigen der forcht vnd anders. Daß bewêr ich also: Vnser fleich (des wir ye nit ledig werden, dieweil wir hie leben) kan ye nits, den daß es sūcht er, nutz, wolgefalle[n], rum, rechtduncken, achtung der menschen; hat des ouch nimer acht, daß er wider got vnd gotloßheit vol sey, es offen dan daß der geist gottes. Das ist vns allen so gar ingebildet, daß es ouch clagen die grōsten heyligen. Wie oft schryt der Dauid darumb, Ps[almus] cxviiij.³⁰ Der kundt daß mercken. Aber die fründ Job[i] kunten yr gotloßheit nit erkennen[n], biß zuletzt sie got selbst vrteilt, vnd sie doch vmbmerdar^k wolten recht haben vnd fyl götlicher gschriff citirten,^l Job 2, 3, 6 etc.³¹ Warumb beschicht daß? Dorumb: Sobald vns die gottesforcht ent-

^h »von« über der Zeile für gestrichenes »vmb«.

^l »vol« am Rand.

^j Danach »Darumb etc.« gestrichen.

^k »vmbmer dar« unterstrichen.

^l »vnd fyl ... citirten« am Rand.

^m Die Bibelstellen am Rand über der vorhergehenden Ergänzung, »j« zu Be- ginn gestrichen.

26 1. Johannes 4,1 Vulgata).

27 Johannes 16,8 (Vulgata).

28 Vgl. Apostelgeschichte 15,8.

29 Sprüche 16,2.

30 Psalm 119 insgesamt.

31 Zu den Freunden Hiobs vgl. Hiob 2,11–13; 4f.; 8; 11; 15; 18; 20; 22; 25 usw.

wischt (dan sie gar schlipffrig ist) mögen wir nym[m]er sehen gottes willen, sōndern vnsern wille[n], prouerb[ia] xiiij.³² Doruß dan volget, wie der ps[alm] spricht, daß etzliche in ein namen machen vff erden.³³ Vs dem dan wyters folget, daß er veracht vnd vergist des vrteil gottes, kann nit mer erkenne[n] vnd gedenckenⁿ (ob ym villicht etwas mißfelt): Daß ist villicht gottes willen, waß wiltu dorzu tūn? Jo er meint schlechts, er muß hyndurch, wie man spricht: Der haß muß in sack.³⁴ Vnd gleich wie Heliu dem from[m]en Job thet beschuldigen vnd siner reden straffen, empfindt diewil nit (wie ouch Heliu) sein gotloßheit im hertzen.³⁵ Welches alles off, vill vnd dem merern teil deren, die yetz schrieben, zu ziten begegnet, han ich wölle[n] ermane[n] (nit daß irs vorhin nit wüsten), sünders erinnern, daß yr ye des nit vergössent der stücken.^o

Aber ich merck, daß yr villicht mich nit hant verstanden, als offt gschicht. Darumb will ich vch die wort baß ercleren. Euern geist gericht sein nach dem geist gottes, heyß ich daß (mit Paulo allenthalben), daß yr hettent ein tröstigen mü, welchen die rechte^p erkantnuß gottes in vns schaffet, durch welchen [S. 3] yr ein ding, so yr anfiengdt, hinaußfürent, darzu gezwunge[n] durch daß offentlich wort gottes, getrieben mit fridsamer conscientz.³⁶ Welchen mü vnd fryd oder dürstikeit die welt nit kan straffen on yr verdamnuß, M[at]th[äus] xij, vnd der tüffel selbst nit vmbstürzten vnd die conscientz nits darff besorg[en].³⁷ Harwiderumb heyß ich ein falschen geist, so der mensch on befelch gottes, on rechten glauben, on forcht gottes etwas anfacht, handel, gleichwie Saul krieg anfieng mit den Gabaonit[en],³⁸ Josias mit dem konig vß Egipten.³⁹ Hab also vch wöllen ermane[n], ob vch etwas manglet an disen stucken, daß yr got darumb anruffent. Den ich acht wol, vch wirt noch etlich stuck manglen vnd werents noch nit als haben begriffen wie ouch Paul[us].⁴⁰

ⁿ Danach »vnd gedencken« gestrichen.

^o Danach »Namlich« gestrichen.

^p »rechte« am Rand.

³² Sprüche 14,2.

³³ Vgl. Psalm 49,11–12.

³⁴ Als sprichwörtliche Redensart zeitgenössisch nicht nachgewiesen.

³⁵ Vgl. die Reden des Elihu Hiob 32–37.

³⁶ Vgl. Epheser 1,17–19; Römer 8,16–17; Galater 6,1.

³⁷ Matthäus 12,24–28.

³⁸ Vgl. Sauls Blutschuld an den Gibeonitern 1. Samuel 13,1–14; 2. Samuel 21,1.

³⁹ 2. Könige 23,29–30.

⁴⁰ Philipper 3,12.

Doch ich solt anzeig[en], wo es gschriben stünd alle wortlin sündelich,^q ir mochtent sunst sprechen, ich rede mine geduncken. Doch ich muß also schertzen. Ir sölts nit zurnen. On scheyn der gotloßheit wandlen heyß ich nit, daß vsserlich böß leben myden,^r den dasselbig kan ouch daß weltlich recht straffen vnd solß tûn. Ich heyß wandlen, wie daß die gschriff brucht, vff gottes willen sehen, dem nachkom[m]en, nit vnsern begirden, in hohem stoltzem pracht oder sunst gütgeduncken vns furschlahen, wie dan hypocriß oder impietas tût, sünders am wort hangen, doch also, daß man der forcht gottes nit vergeß. Vnd ob man ouch gleich etwaß rechts hatt vnd sich lest beduncken, man heg recht, dannoch got forchten, wie Job sprach vnd nit wie die fründ^s Job, (die ouch vermeinten, sy hetten nit gotloßheit) ander lût frefenglich straffe[n] mit vnrechtem^t, wie ouch die fründ Job thette[n] mit offenglicher warhafftig[er]^u gschriff vnd dannost fälten. Pietate[m] heyß ich die erkanthuß gottes, welche stat in Christo Jesu, den der vatter gbût zu hõren.⁴¹ Den erkenne[n] wir (oder villicht besser), den finden wir in der gschriff vnd erkenne[n] yn allein am crütz, wie sich ouch Paul[us] berûmbt, er künne oder kenne sunst nits dan Jhesu[m] Christu[m] gecrûtziget.⁴² Lieben brüder, hie wil es vns allen schir felen, mir zu myne[m] teyl mechtig fyl. Ich kann ye nit Christu[m] recht am crütz erkenne[n], wiewol ich yn sich in der gschriff, verbum patr[is], ein wort, ein krafft, ein glantz gottes etc.⁴³ Kann ouch wol feyn davon reden. Ich darff mich aber nit lassen beduncke[n], alß wiß ich etwaß, wie Paul[us] spricht 1 Cor[inther] viij. Den wo^w es zu eim treffen gieng, dörfft wol Paul[us] sprechen: Nondum[m] cognouit que[m]admodum[m] oportuit eu[m] cognosce[re].⁴⁴ Ey warumb? Darumb: Er^x muß selbst sâgen (würdt Paul[us] sprechen), daß er noch nie erkant hat die macht der herlikeyt

^q »sündelich« am Rand.

^r Danach »daß« gestrichen.

^s Danach »gottes« gestrichen.

^t »mit vnrechtem« über der Zeile für gestrichenem »inytalere«.

^u »warhafftiger« am Rand.

^v Danach bei Simler ein Absatz.

^w »w« verbessert aus einem anderen Buchstaben.

^x Danach »daß ich« gestrichen, darauf am Rand ergänzt und gestrichen »muß selbst sag[en]«.

⁴¹ Matthäus 17,5.

⁴² 1. Könige 2,2.

⁴³ Anlehnung an eine biblische Formel?

⁴⁴ 1. Korinther 8,2 (Vulgata: oporteat).

gottes in aller gedult vnd langmütikeyt mit fröuden etc. Coloss[enses] 1^y.⁴⁵ Darumb, lieben brüder, last vnß bitte[n] [S. 4] mit Paulo, daß wir vnterinander erfüllt werden in der erkantnuß götliches willens in aller weyßheit vnd geistlichem verstand, also das wir wandlen oder handeln, daß wir got gefallen in allen ding[en], Coloss[enses] 1.⁴⁶

Also hand ir die meynu[n]g, warumb ich vch gschriben hab vnd nit anders. Damit ich nün leichtlich vff die andern üwern artikel geantwort haben will, do yr vil wort macht von der berüffung, wolan, lieben herre[n], welcher berüffen ist oder wirt, daß weiß got. Ich fürcht, wir machen vns etwan ein mentelin mit der gschriff vnd went einer lichtlich, er sey berüfen. Daß sey got befallen. Ich hab vch ouch nit macht ze weren, ob ir schriben oder predigen solent. Ich hab vch früntlich ermant, wie ob gschrib[en]. Daß bedunckt mich, ir wölt mirs verkeren vnd taxirent mich, als^z ob ich der einer were, der ouch schrib vnd prediget, sprechent also: Die berüffen, sollen nits zu dem wort, brüchen, vnd wyßheit gottes setzen oder davonnem[m]en alß Martinus,⁴⁷ Ir (da meint ir mich villicht) etc. vnd nem[m]ent mich sündertlich, sprechend, als ir tñt mit den götzen etc.⁴⁸ Sag ich also: Von den götzen darff es nit vil disputiren. Ich hab ouch nit davon gschriben, es wer dan, irgent eim gñten gsellen mein meynung hette zu uerston geben. Ich hab sunst noch nie kein gschriff lassen vßgon, wils ouch, ob got will, nym[m]er tñn, got zwing mich dan ofenglich dorzu. Doch Martinus lat yetz ein bñchli[n] vßgon, ob es sünd sey, daß ein christ bild[er] hatt od[er] nit.⁴⁹ Werent ir villicht baß vntrricht, den daß ich vch lang davon lallet. Ir entschuldiget vch ouch ser, wie üwer brieff nit^a inhalt, wie daß ir wider Martinu[m] schriben wollent. Der brieff ist noch vor-

^y »Coloss.« Unter der Zeile für gestrichenes »Tessalo«.

^z Danach »ich« gestrichen.

^a »nit« am Rand.

⁴⁵ Kolosser 1,11.

⁴⁶ Kolosser 1,9f.

⁴⁷ Zum mahnenden Schreiben des Grebelkreises an Luther von Anfang September 1524, das nicht erhalten geblieben ist, vgl. die beiden Briefe des Grebelkreises an Thomas Müntzer, in: MGBI 55 (1998), S. 7–24; 57 (2000), S. 147–174.

⁴⁸ Die Bilder in den Kirchen. Zu Luthers Kritik der reformatorischen Bilderfeindschaft in den Invokavitpredigten 1522 und ihrer Verbreitung vgl. WA 10 III 1, S. 26–30; *Martin Luther Studienausgabe* Bd. 2., 2. Aufl., Berlin 1982, S. 541–543; Susanne Bei der Wieden, *Luthers Predigten des Jahres 1522. Untersuchungen zu ihrer Überlieferung*, Köln, Weimar, Wien 1999, S. 149–152 (Archiv zur WA; Bd. 7).

⁴⁹ Der erste Teil von Luthers *Wider die himmlischen Propheten, von Bildern und Sakrament*, der Ende Dezember 1525 erschien, vgl. WA 18, S. 62–125.

handen, in welchem also statt: »Ob etzliche vß dem schwitzer land, vß schwa-
ben oder villicht by vch vß sachsen würden wider den gotloßen etc. schriben,
so wöllent nit zurne[n] etc.« Vff sölichs hab ich vch ermant. Den mir ist wol
ze wissen, waß opinion ir sygent, hab ouch zum teil güt wissen[n]t^a, daß wir
leyder alzu brünstig synd vnd ze frech, vnd wen wir anfangend schryben, so
will des zangks kein end sin. Darumb hab ich vch ermant.

Zum andern sprechend ir, ich red wid[er] die gschrift, daß man die vsserli-
chen ding bruchen mög, wie man wöl. Sag ich, daß mag villicht sein. Ich wölt
wol bald sprechen vß minem vnuerstand, daß ouch die grosen heylig[en] red-
ten wider die gschrift, wo ich sie sy nit verstand vnd noch im fleisch hang.
Zum argument, daß ir mir furhalt, [S. 5] sprechend: »Ist dem also, so wöllen
wir der gschrift wol manglen etc.« Antwort ich: Cristus sprach: »verba mea
sp[irit]us et vita sunt.«⁵⁰ Doch ich merck, waran es vch felt. Darumb bit ich
vch, ir wölt daß büchlin leßen, daß Martinus yetz lat vßgon von den götzen,⁵¹
vnd daß er an die von straßburg gschriben hatt.⁵² Es ist mir zu fyl vff dißmall.
Der bot hatt ymmerdar geilet. So hab ich ouch schir zehen brieff ze schriben
gehabt, daß ich des wenig[er] hab kon[n]nen vch recht berichten.⁵³

Item, was ir haltendt von des herre[n] nachtmal, laß ich gschehen. Es wirt
bald ein büchli[n] vßgon wyder Karolostadiu[m], wirt man fyllicht vnter-
richt.⁵⁴ Darumb^c syg vff uwer meynu[n]g, wer da wölle, waß lit mir daran?
Lügent aber (wie Paulus spricht), daß ir nit zu fyl verstand vnd wissen[n]
wöllet.⁵⁵

Zum vierden sprechent ir, ich mög nit^d bewere[n]^e mit gschriften, daß ir das
nachtmal Christi (wie irs nem[m]et) vff vßerlichen schin ziehent vnd wolt ye
nit hangen an p[er]sonen. Sag ich: Lieben herren, daß zu bewären würd fyl
zit vnd gschrift nem[m]en. Ich will kurtzlich yetz also reden. Johannes in sei-

^a »wissent«, aber »t« gestrichen.

^c Danach »is« gestrichen.

^d »nit« am Rand.

^e Danach »nit« gestrichen.

50 Johannes 6,63: »verba, quae ego locutus sum vobis, spiritus et vita sunt« (Vulgata).

51 Vgl. Anm. 30.

52 WA 15, S. 391–397: *Ein Brief an die Christen zu Straßburg wider den Schwärmergeist*, 1524
(14./15. Dezember 1524, gegen Karlstadt).

53 Über Hegenwalds weitere Korrespondenz zu dieser Zeit ist nichts bekannt.

54 WA 18, S. 134–214: *Das ander Teil wider die himmlischen Propheten vom Sakrament* (Ende
Januar 1525 gedruckt).

55 1. Korinther 8,2.

ner ersten Epist[e]l ca[pitel] iiij spricht: Ein yglicher geist, der da bekent Jhesu[m] Christu[m] kumme[n] sein ins fleisch, der ist vß got. Welcher aber Jhesu[m] Christu[m] vfflößt, der ist nit vß got.⁵⁶ Hie wer zu vnt[er]richten, waß Christu[m] hieß in fleisch kom[m]en vnd waß Christu[m] hieß vfflößen. Aber es wil zu lang syn. Sag aber also: Sobald vnd ir wöllent Christu[m] vff einicherley vsserlich ding hencken vnd dring[en],^f daß die selikeit eben an dem^g werg muß stan (den glaube[n] vßgnome[n]) vnd nit anders (diewil daß Christus vnd daß hym[m]elreich, des er ein houbt ist, die verborgene heimlikeyt ist, wie Paul[us] spricht⁵⁷), so machent ir vß im ein Mosen. Den er spricht: Des menschen sün ist ouch ein her vber den sabaoth, den doch got sunders gebotten hatt.⁵⁸ Waru[m]b dan nit alle christen? Doch daß argume[n]t wirt vch nit gnug sin. Ir wert mir furhalt[en]: »Hoc est corp[us] meu[m]« etc.⁵⁹ Daru[m]b bit ich vch, ir wölt ein wyl stil halte[n], biß Martinus dem Karolostad sin argume[n]t wirt vffloßen vnd anzeige[n], wo der tüffel ist inhår brochen vnd eben den spruch für sich^h gnom[m]en hat, »hoc est corp[us] meu[m]«, wider den geist ze fecht[en].⁶⁰ Wen ir dan sehent, waß die wittenberg[er] davon werden schriben, so haltent oder schribent dan, waß ir wölt. Allein wölt ich (wie ouch Job seyt cap[itel] 13), [S. 6] daß ir schwigent vnd hieltent ein wyl stil vnd nit wenet, ir werdent witzig.⁶¹ Sehent den text dasselbst vnd lügent, ob ir nit die person annem[m]et, wiewol ir daß nit merckent. Davon gnüg etc.

Zum funffte[n] sprechent ir aber, ich bewer nits mit gschrift[en]. Ach got, went ir, daß ich nits ze schaffen hab dan' gantze biblia davon zu vch ze schriben? Daß ir aber spricht, es sy vnmöglich vnd wider alle gschrift, da ich hab gerett, es lig nüt daran, wie man daß tû, wen es allein geschech in rechtem glouben etc. vnd werffent für, wer do gloubt, d[er] wirt frilich ouch dem wort Christi glouben, antwurt ich: Warumb nit? Warumb gloubent ir dan ouch nit »caro no[n] prodest quidq[uam]« etc.⁶² Item: »Filius ho[mi]nis d[omi]nus est

^f Der folgende Nebensatz »daß die selikeit ... vnd nit anders« am Rand.

^g Danach »muß« gestrichen.

^h »für sich« am Rand.

56 1. Johannes 4,2f (V. 3 Vulgata: »et omnis spiritus, qui solvit Iesum, ex Deo non est«).

57 Kolosser 1,15–29 (?).

58 Matthäus 12,8; 2. Mose 20,8.

59 Matthäus 26,26 und Parallelen.

60 Vgl. Anm. 35; WA 18, S. 144–166.

61 Hiob 13, 5.

62 Johannes 6,63.

sabathi.«⁶³ Sum[m]a sum[m]ar[um]: Der zweck steckt anders dan ir villicht meinet. Vnd ich v̇ch ouch gesagen kan, es will ein ander fundame[n]t haben, den wir wenen. Doch bit ich v̇ch wie vormalis, beytent⁶⁴ vnd wartent, biß ir hörent, waß die Wittenburger wider Karolostadiu[m] werden schriben, vnd ob v̇chs dan gfelt, tũt waß ir wölt vnd v̇ch gliebt.

Diewyl aber Cũnrat Grebel zum dryzehesten ein co[n]clusion setzt, spricht zu mir: »Lieber Erhart, ich sag, daß der kindertouff sey ein vnsinige¹ gotzlesterung, will ich beweren« etc. So ist daß ietz mein antwort: Lieber Cũnrat, waß ir haltent, leyt mir nit daran. Waß aber ich halt, hab ich etzlich conclusiones von dem touff Miconio zuschriben.⁶⁵ Dieselbigen mögent ir lesen. Daß hab ich ouch nit gschriben, daß mans drucken soll,^k den (ob got wil) wil ich mir keinen name[n] setzen vff erden od[er] mich darfür halt[en], daß man mich sollte achten, als ob ich etwas tũn wollte in disen sachen, es wer den daß mich got gwißlich mit offentlichen zwang darzu tryb. Daßselbig mögent ir^l lesen, so werent ir mein fundame[n]t finden vnd sehen. Ich will ye nit, daß ir mich zu Martino, den ich heyß Heliam,⁶⁶ vnd zu dem Zwinglio, rechnet, wie ir dan tũnt, sprechent ymmerdar: Martin[us], ir vnd Zwingli[us]. »Quis ego su[m] vermicul[us] miser?«⁶⁷ Ich hab doch nits gschriben vnd wil nits schriben (daß hoff ich zu got), daß vnt[er] die welt sol kom[m]en. Man wirt wol sehen (on vnser zutũn), waran es leyt (ob got will)^m. Deshalben wölt

¹ Danach »ein« gestrichen.

^j »r« bei »vnsiniger« gestrichen.

^k Danach ein angefangener Buchstabe gestrichen.

^l Danach verkleckst »lesen« gestrichen.

^m »(ob got will)« unter der Zeile.

63 Matthäus 12,8 (Vulgata: »Dominus enim est filius hominis etiam sabbati«).

64 Verziehen, warten, vgl. Jacob Grimm und Wilhelm Grimm, *Deutsches Wörterbuch*, Bd. 1. Leipzig 1854, Sp. 1403–1405.

65 Oswald Myconius, recte Geißhüsler (1488–1552), Lehrer in Basel, Zürich (1516 Großmünster), 1519–1522 Luzern, Einsiedeln, Zürich (Anfang 1524 Fraumünster), nach Zwinglis Tod in Basel, vgl. Zw Bd. 7, S. 101; *Die Religion in Geschichte und Gegenwart*, 4. Aufl., Bd. 5, Tübingen 2002, Sp. 1633 (= RGG, 4. Aufl.). Hegenwalds Brief an ihn ist nicht überliefert.

66 Der Eliasvergleich für Luther ist 1519/20 bei Zwingli, 1521 auch bei Melanchthon nachgewiesen vgl. Zw Bd. 7, S. 222 und 250; Wilhelm Gussmann (Hg.), *D. Johannes Ecks vierhundertundvier Artikel zum Reichstag von Augsburg 1530*, Kassel 1930, S. 241–269; Hans Preuß, *Martin Luther. Der Prophet*, Gütersloh 1933, S. 49–54. Zur Tradition vgl. Maria Magdalena Witte, *Elias und Henoch als Exempel, typologische Figuren und apokalyptische Zeugen. Zu Verbindungen von Literatur und Theologie im Mittelalter*, Frankfurt a. M., Bern, New York 1987.

67 Vgl. Psalm 21,7 (Vulgata): »ego autem sum vermis et non homo«.

[S. 7] ich, daß yr ũwern Adam ein wenig baß dempfe[n]t vnd nit so stürmig schribent, glich als ob ir daß vß yttler gall tetten. Daß red ich nit meinent halben, den ich ken ũwern kopff wol, weyß ouch wol, daß ir daß vil besser meynent im hertze[n]^N, den yr daß kũnt^O schriben. Ich weis wol, das ir einmal (do ich noch by vch zu Zürich was) ouch schriben woltent wyder den doctore[n] vnd p[rae]dicante[n] zu Sant Gallen.⁶⁸ Da bat ich vch do[r]für. Hant ir mir danzermal gefolgt. Mein ich nit, das es vch sol gerüet han. Ich red daß des doctores halb, dem ir villicht scharff gnüg gschriben hant all[en]sam[m]ent etc. Sich, hilff got, waß tũ ich? Diewil ich also ũwern brieff vor mir hab^P vnd will vff alle artikel antwürt[en], find ich erst vnd besich die sach recht, daß ir mich bittent, ich söl vch nit schriben von dem kindertouff vnd von ander gotzlesteru[n]g^O (daß mir doch frylich leyd were) vnd sprechend, ich sol anzeigen mein wort, do ich sprich: Ich wölt, daß yr hübschlich rettent vnd nit also inhårfürent, sünd[er] ansten liessent. Lieber Cũnrat, het ich das des erstenmals, als ich ũwern brieff laß, recht gesehen vnd achtgenom[m]en, so hett ich vch warlich nits geschriben, diewil ich sich, daß ir so gar (villicht vff daßmal) nit betracht redent. Habt ir nit allenthalbe[n] in ũwerm Paulo, daß wir einer den andern gütig sol mane[n]? It[em], einer dem andern gütig dũld[en] vnd syn swachet tragen ein zit? It[em], brüderlich manen zu gedult etc.⁶⁹ Doch villicht seyt ir, der dieser stück keiner dorfend. Wolan, got befolhen (ir achtet mich villicht fur kein brüder in Christo).^R Zum letzten fragent ir, ob ir wyd[er] mein argument schriben[n]^S solt oder

^N »im hertzen« am Rand.

^O Danach »gr« gestrichen.

^P Danach »find ich« gestrichen.

^Q Danach »etc.« gestrichen.

^R »(ir acht ... in Christo)« am Ende der Zeile und über der nächsten Zeile ergänzt.

^S »t« am Ende gestrichen.

68 Simmler hat in seinem Regest-Bd. 2, Bl. 66d (Zentralbibliothek Zürich, Ms. 11) konkretisiert: »wie er sie ehemals in Zürich vom scharpfen schreibe[n] an Vadian und Burgouer in St. Gall[en] hinderhalt[en]«. (Die erste Kenntnis von Simmlers Regesten verdanke ich den Mitarbeitern der Bullinger-Briefwechsel-Edition, Zürich, Dr. H. U. Bächtold und lic. Phil. K. J. Rütschi). Zu Joachim Vadian, Arzt und Humanist in St. Gallen, Schwager Konrad Grebels und Freund Zwinglis (1488–1551) vgl. RGG, 4. Aufl., Bd. 8, Sp. 869. – Zu Benedikt Burgauer (ca. 1494–1548), seit 1519 Pfarrer an St. Laurenzen in St. Gallen, offen für die Reformation, aber der kirchlichen Tradition verhaftet, 1528 u. a. wegen lutherischer Abendmahlsauffassung Wechsel nach Schaffhausen, vgl. Zw. Bd. 8, S. 342.

69 Vgl. Römer 15,14; Römer 15,1; 1. Thessalonicher 5,14.

nit vnd meine propoſic[i]o[ne]s[†] wid[er]fecht[en]. Sag ich also: Ich weiſe keine popoſic[i]o[ne]s, die ich vñ gſchriben hab, den villicht ein wenig wöllen anzeig[en]^u, wie mich bedunckt, daß ander würd[en] ſage[n]. Habs ouch nit also gſchriben, daß ich wöl fyl diſputire[n]. Wölt ſunſt wol anders davon reden. Doch ſchribent aber⁷⁰ ſchribent nit, ich hab vormalſ gſeyt, ich wil nits ſchryben, ob ir ouch ein eigens büch liſt wid[er] mich vßgen, ſo fyl an mir iſt gelegen. Vñ wirt zu ſchriben gnüg werd[en], wen ir ye ſo groſſen luſt habt. Vnd [S. 8] damit ich beſchluß, hat mir Martinus empfallen (da ich yn fragt, ob er vñ allen mit ein^v ſchriben wolt), ich ſolt vñ ſagen ſinen gruß, damit yr nit meinert, er wer vñ vngünſtig. Sprach aber, er wöſt vñ nit ze ſchriben vff ſölch ūwer brieff^w. Waß ir gſchriben habt, daß weiſe ich nit.⁷¹ Ir werdent aber villicht antwürt finden in dem büchli[n], ſo vßgen wirt wid[er] Karoloſtadiu[m]^x in einer gemein.⁷² Damit ſiget got befolhen^y. Der^z geb vns gnad vnd ſin wyſheyt.

Dat[um] am nūwenjarſtag anno 1525.

Erhart Hegenuald

[†] Danach »verfechten« geſtrichen.

^u Danach »waß« geſtrichen.

^v »allen mit ein« am Rand.

^w Danach »vnd« geſtrichen.

^x Danach »w« geſtrichen.

^y »l« verbessert aus »g«.

^z Über der Zeile für geſtrichenes »vnd«.

⁷⁰ Oder, vgl. Alfred Goetze, *Frühneuhochdeuſches Gloſſar*, 7. Aufl., Berlin 1967, S. 2.

⁷¹ Zum Brief des Grebelkreiſes an Luther vgl. MGBI 57 (2000), S. 172f. (wie Anm. 29); MGBI 55 (1998), S. 11, 13, 15 (wie Anm. 2).

⁷² Zu Luthers *Wider die himmlischen Propheten* vgl. Anm. 31 und 38.

**Anhang: Erhart Hegenwald an Stephan Roth in Zwickau, Frankfurt am Main,
29. März 1537**

(Zwickau, Ratsschulbibliothek, M 109; Siegelspuren, Faltung)

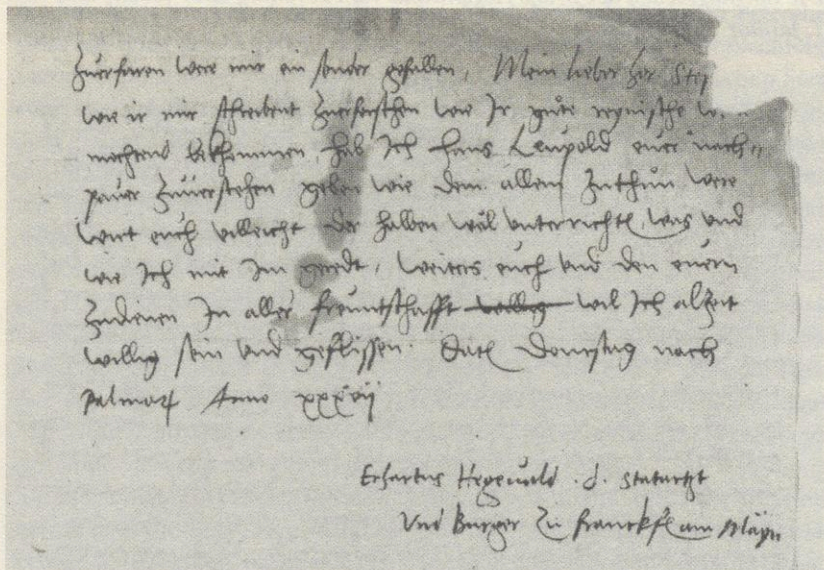
[Außenadresse] Optimo viro Stephano Rodth, bonar[um] arti[um] magistro
apud Zuickauiensis Prothographo amico.

Mein willig Dienst vnd freuntlich grus zuuor, gunstiger, lieber her. Euer Er-
barn schreiben hab ich von Hans Leupold empfangen, vnter anderm ouch
verstanden, wie mich mein Vetter, her Niclaus Feyerabend begrüßt vnd
freuntlich nach mir gefragt vnd wiewol ich sein khein kuntschaft trage, weis
ich doch noch wöl dem geschlecht nach, das wir nahend verwandt seyent. Ich
aber nū mher dan dreissig jar vß dem land gewest vnd viel meiner guten ver-
wanten freund vergessen zu Olßnitz, als die Keßen, Wilden, Wetterhan,
Schnauder vnd andere mher, so mir nū zermal empfallen. Bit, euer Erbarkeit
wollen mir, wo es sich begäbe vnd fügelich sich zutrüg, eegemelt[en] her Ni-
claußen Feyerabend von meinent wegen viel dienstelichs willens vnd guts
sagen, mit erbittung alles des, so ich im zu dinst förderlich seyn möchte, wie
es aber vmb mich stand vnd gelegen sey, solt ir wissen, das ich nū zu Franck-
furt das dritte weib habe, die e[r]st[e], so ich nahm, waß ein doctorin, Phil-
lips Rosennec[kers ...] zu Plauen nahe verwandte, welcher mir wöl bekannt
vnd oft zu mir schreiben tūt, dan ich hab noch ein hübsches kindt bey mir,
daß ich muß ziehen, im nahend verwandt. Nach der ersten meiner hausfra-
wen abgang nam ich eine von speyer, des burgemeisters tochter, zeuget mit ir
drey kindlin. Die ist mir im xxxv Jor gestorben. Hab also nachmalß mich
wider vorendert zu Franckfurt, hoff vnd weis nit anders, dan daß mirs von
gots gnaden wöl gât. Solchs widerumb von euch vnd den euern zu erfaren,
were mir ein sonder gefallen. Mein lieber her Step[han], wie ir mir schreib-
ent zu erforschen, wie ir gūte reynische w[eyn] mechtend bekhommen, hab
ich Hans Leupold, euer nachpauer, zū uerstehen geben, wie dem allem zu
thū were. Wirt euch villeicht derhalben wöl vnterricht[en], was vnd wie ich
mit im geredt. Weiters euch vnd den euern zu dienen in aller freuntschafft wil
ich alzeit willig sein vnd geflissen. Dat[um] dornstag nach Palmar[um] Anno
xxxvij.

Erhartus Hegeuald d. Statartz
vnd Burger zu Franckf[urt] am Mayn

[PS] Weiters, lieber her vnd freund. Ich hab diese meß vernomme[n], wie ich ein arme schwester habe, die nun vff diß mall zu Zwickau sein sol bey eim schuchmacher. Weis nit, wie derselbige heise, halt aber gentzlich, Hans Leupold wirt das erforschen von etzlichen Annabergern, so mit ime auß der Franckfurt[er] meß sein geritten. Ist derhalben mein freuntlich bit an euch als meinen gunstigen herren vnd freund, wöllet darnach forschung haben vnd mit demselbigen, so sie zu hauß ist, reden, das er ir wölle ze essen geben vnd sie, wo es im zu tûn sey, im hauß behalt[en]. Waß er dan zimlichs ir fürstreckt an essen vnd trincken will ich erlich entrichten. Vnd ob sie ye so eigensinnig sein wöllet vnd nit bey im, sonder allein bleiben, bitt ich euch, wöllet mir so viel zu willen tûn vnd ir fürstrecken, daß sie zimlich möchte ein behülff haben, daß sie nit naked gieng vnd alß ein loßsüng mensch vnd gar verlassen were. Waß euer Erbarn in sölchem fall ir fürstreckt an gelt oder cleytlin zu notürfft, wil ich euch alß meinem guten gûnner vnd freunt gutwillig entricht[en].

Erhart[en] Hegeuald d.
eur williger



Zwickau hat mir ein ander gefallen, Mein lieber Herr Stif
 hat ir mir Affent Zwickau hat ir ganz nymstige W.
 mangel bekommen. Ich hab Hans Leupold mit mir
 sein Zwickau geben wie dem allen Zwickau hat
 Wirt mich verlor. Der Zwickau hat verloren, lang und
 wie ich mit dem Zwickau, Wirt mich hat den Zwickau
 Zwickau in aller Frantzosen Wirt ich alß
 Wirt ich hat gegeben. Diese Danksagung nach
 Palmsonntag Anno 1537

Erhartus Hegeuald .d. Sturget
 Vnd Burger zu Franckfurt am Mayn

Schluß des Briefes vom 29. März 1537

Mein theurer Liebt und freundschafts gnuß. Dieser gnußtagte lieber
 der mir Blumen schenken hat und den gnuß langwilt nupfen,
 gnuß, unter andern auch kochenden, hat mich mein
 der Melrose freundschaft begrißt und freundschaft nach mir
 gnußet, und kochend hat mir Blumen schenken tragen,
 was ich dich nach hat den gnußtagte nach der wir
 nupfen kochend, gnuß, hat aber mir nupfen den
 kochend der hat den kochend gnuß, und nach nupfen
 gnuß kochend freundschaft kochend zu kochend, als die
 kochend, kochend, kochend, kochend und andere nupfen,
 ist mir nupfen kochend, der mir Blumen schenken
 mir hat es nach kochend und kochend nach kochend, kochend
 der kochend freundschaft kochend kochend kochend und kochend,

[illegible]